150 Jahre „Wilhelmshöhe“

Früher Festplatz, heute Wandertreffpunkt

Von Ihren Wanderungen am Gehrenberg kennen Sie vermutlich auch die „Wilhelmshöhe“ – eine mit Gestrüpp und Bäumen überwachsene Stelle, an der ein eher schlichter Gedenkstein an deren Geschichte erinnert. Doch woher kommt der Name „Wilhelmshöhe“ und wozu wurde sie früher genutzt?

Ein Telegramm an den Kaiser

Vor 150 Jahren suchte die Stadt Markdorf ein Mittel, um den seit 1871 regierenden Deutschen Kaiser Wilhelm I. zu ehren. So kamen Gemeinderat und Bürgermeister auf die Idee, dem Kaiser den schönsten Punkt ihrer Gemarkung, Gehrenberg, mit der Bezeichnung „Wilhelmshöhe“ zu widmen.

Bürgermeister Joseph Schedler hatte zuvor bereits den Gedanken gehabt, diesen Aussichtspunkt durch die Errichtung eines durchbrochenen Holzturmes mit Plattform zu gestalten. Die Herstellung des Turmes führte dazu, dass für den 5. Juni 1873 ein Fest für die Jugend und die ganze Gemeinde festgesetzt wurde. Anlässlich des Festes erklärte Bürgermeister Schedler, dass man diesen schönsten Punkt der Gemarkung zum Andenken an die Taten des Kaisers „Wilhelmshöhe“ benennen werde, was diesem sogleich in einem Telegramm mitgeteilt wurde. Das Telegramm blieb nicht ohne Folgen. Nach Ansicht der davon benachrichtigten großherzoglich-badischen Behörden sollte zuerst untersucht werden, wodurch die Widmung der kleinen, damals etwa 1700 Einwohner zählenden Stadt, veranlasst wurde und ob es wegen der Widmung Bedenken geben könnte.

Die oberamtliche Prüfung

Das „Badische Ministerium der Justiz und des Auswärtigen“ bat daher den Großherzoglichen Bezirksoberamtmann Otto von Scherer in Überlingen, über den Anlass der Widmung zu berichten und des Weiteren die Stadt und die Verhältnisse dort vorzustellen. Am 2. Juli 1873 antwortete von Scherer dem Ministeriumspräsidenten und beschrieb die Lage der Stadt am Gehrenberg, die schöne Aussicht von der künftigen „Wilhelmshöhe“ und die politischen Verhältnisse in Markdorf.

Der Überlinger Oberamtmann von Scherer führte zudem aus, dass der Aussichtspunkt am Gehrenberg einen prachtvollen ausgedehnten Rundblick über den Bodensee und dessen begrenzende Ufer sowie die ferneren Gebirge biete. Zwar berichtete er von Konflikten in der Stadt, kam aber zu dem Schluss, dass die von Bürgermeister Schedler und dem Gemeinderat ausgehende Widmung „ein lauterer Ausdruck ungeheuchelter Loyalität“ gegenüber seiner Majestät, dem deutschen Kaiser, sei und die Verehrung seiner Majestät zeige. In seinem Bericht nach Karlsruhe schreibt von Scherer jedoch auch, es sei „ein eigentümlicher Geist, der die Gemeinde Markdorf durchwehe […].“ Von Scherer führt dies zurück auf Verhältnisse, die in persönlichen Beziehungen wurzeln in Verbindung „mit dem Einflusse eines fanatischen Ortsgeistlichen“. Dies habe letztlich dazu geführt, dass die Mehrzahl der Bürger zu einer „ultramontanen“ (vatikantreuen katholisch-politischen) Haltung neigen würden. Der „Kulturkampf“ zwischen den protestantisch geprägten Regierungen und Liberalen einerseits und den „Ultramontanen“ andererseits schlug sich auch in Markdorf nieder. So entlud sich der Streit bereits 1865 Jahren im Gasthaus „Adler“, als die Liberalen eine Versammlung der katholischen Partei unter Führung von Stadtpfarrer Wieser sprengten.

Obwohl nach von Scherer der Gemeinderat und der Ortsgeistliche auf „gutem Fuß miteinander standen“, setzten sich Bürgermeister Schedler und der Rat, also die Initiatoren der Widmung der „Wilhelmshöhe“ und der dort vorgesehenen Feiern für die Stadtjugend über „die Eitelkeit des Pfarrers“ bezüglich dieser Veranstaltungen hinweg, was „zu einer Trübung des bisherigen cordialen [herzlichen] Verhältnisses“ führte. Von Scherer sieht darin eine Wendung zum Besseren und betont, dass in der dem Kaiser zugesandten Widmung „in der That nur der Ausdruck aufrichtiger gehobener Festesstimmung zu finden“ sei.

Mit einer Note an die preußische Gesandtschaft in Baden wurde der Bericht von Scherers dieser zur Verfügung gestellt. Letztendlich wurde die Widmung wohlwollend angenommen. Der Kaiser bedankte sich freundlichst für die ihm erwiesene Ehre und betonte in einem aus dem Kurort Bad Ems abgeschickten, eigenhändig verfassten Schreiben vom 30. Juli 1873, wie sehr ihn die Widmung berührt habe.

Die Protagonisten

Der „Nationalpatriot“ Josef Schedler, und der „fanatische Ortsgeistliche“ Georg Wieser

Der Zimmereiinhaber und Stadtrat Josef Schedler wurde 1871 erstmals zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Er übte das Amt bis zu seinem Tode 1881 aus. Sein Verwandter Hans Schedler bescheinigt ihm eine „unwandelbare Liebe zu Fürst und Vaterland.“ Ihm zufolge begründete Josef Schedler auch das alljährliche „Sedansfest“ in Markdorf, welches für die Jugend und zu Ehren des Sieges über die französische Armee bei Sedan am 2. September 1870 gefeiert wurde.

Georg Wieser um 1870

Georg Wieser trat seinen Dienst als Stadtpfarrer in Markdorf im Januar 1863 an und blieb dies bis zu seinem Tode 1902. Im Nachruf des Erzbistums Freiburg wird ihm bescheinigt „ein begeisterter Vorkämpfer für die Sache der Religion und der Kirche“ gewesen zu sein. Zu seinen Verdiensten zählt unter anderem die Errichtung des Kreuzweges nach Möggenweiler.

Zuerst Turm dann Gedenkstein?

Im Stadtarchiv fanden sich bislang keine weiteren Belege für die Errichtung des Holzturmes auf dem Ort der heutigen „Wilhelmshöhe“ und dessen weiterer Existenz. Wir dürfen uns zudem die „Wilhelmshöhe“ zur damaligen Zeit nicht so vorstellen, wie sie heute aussieht. Die früher sicher sehr schöne und ausgebaute Aussicht ist heute durch Bäume und Gestrüpp verdeckt. Auf dem Platz befindet sich aber heute noch ein Gedenkstein, der auf die Errichtung der „Wilhelmshöhe“ 1873 hinweist.

Gedenkstein auf der „Wilhelmshöhe“ von 1873

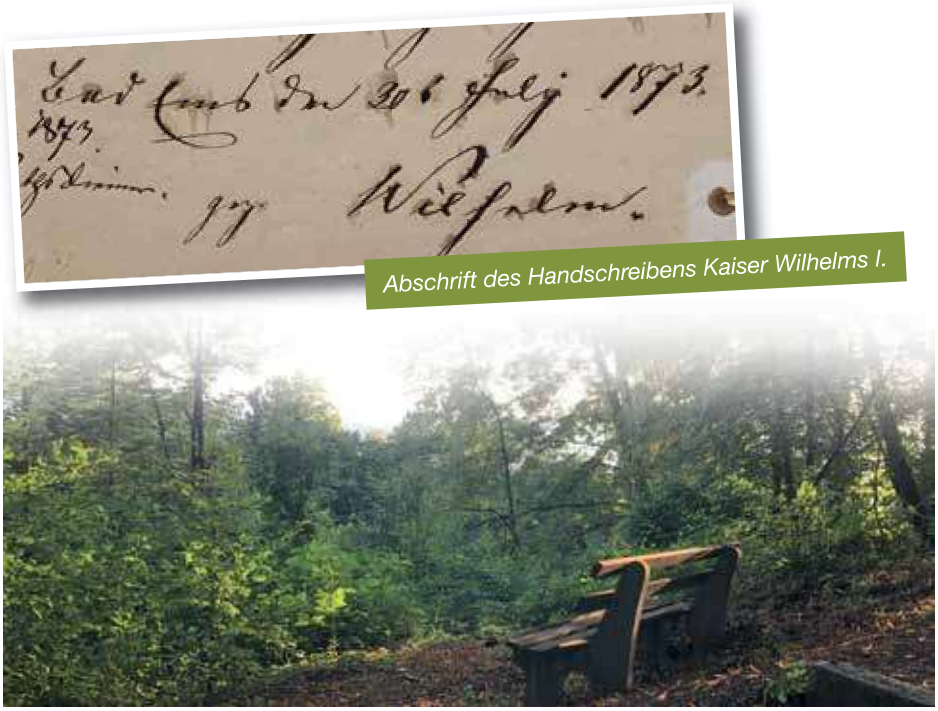
Bier und Wurst für die Schuljugend

Feiern auf der „Wilhelmshöhe“

Seit 1874 bewegte sich am „Sedanstag“ nachmittags ein Zug der Einwohnerschaft, zu dem besonders die Eltern und die Schulkinder eingeladen waren, zur „Wilhelmshöhe“, um dort zu feiern. Bei ungünstiger Witterung fanden die Feierlichkeiten nach einem kurzen Zug mit der Schuljugend durch die Stadt meist im Gasthof „Ochsen“ mit einer Erfrischung und anschließender geselliger Unterhaltung statt. Die Kosten für die Musik, für Brot und Würste und Bier (!) für die Schuljugend übernahm die Stadt, für die weitere Bewirtung sollte der „Verschönerungs-und Kurverein“ sorgen und sie an einen in der Stadt ansässigen Wirt übertragen.

Die Restaurierung der „Wilhelmshöhe“ 1890

Mit einem Schreiben vom 10. August 1890 bedankt sich der Verschönerungsverein beim Gemeinderat der Stadt, dass dieser sich in „hochherziger Weise für die Wiederherstellung der im Zerfall gewesenen Wilhelmshöhe“ eingesetzt habe und es als eine Ehrenpflicht betrachtet habe, die Erneuerung auf Gemeindekosten anzuordnen. Nach Abschluss der Arbeiten schlägt der Verschönerungsverein nun vor, die Einweihung mit einem großen Fest zu verbinden auch angesichts der Tatsache, dass vor 20 Jahren „die Macht der Franzosen und ihres Kaisers […] gebrochen wurde.“ Zu diesem Fest wurden die Vereine wie Feuerwehr, Kriegerverein und Gesangsverein eingeladen. Am 2. September bewegte sich der Zug mit Musik zur „Wilhelmshöhe“. Es wurde genau kalkuliert: Ausgehend von 266 Schülern sollten fünf Bäcker 266 Brote bereitstellen und die Würste in vier Teile geschnitten werden. Die Bewirtung wurde Kronenwirt Schill übertragen, einschließlich der Lieferung des Bieres für die Schüler.



Abschrift des Handschreibens Kaiser Wilhelms I.

Stadtarchiv Markdorf
Walter Hutter und Christoph Dembek